

„Kultur für alle“

Ein Gespräch mit dem schottischen Music-Lover und Minister **Frank McAveety** über Kultur und Tourismus ... und Musik. Und Sport ...

Von Average White Band bis Franz Ferdinand

Schottlands Kultus- und Tourismusminister Frank McAveety ist Musikfan. In Glasgow hat er die Bands kommen und gehen sehen – und zu Hause ist er Herr über eine Sammlung von etwa 8.000 LPs und CDs. „Yester me, Yester you, Yesterday“ von Stevie Wonder war, so erinnert er sich, die erste Single, die er gekauft hat.

An welche Gigs erinnert er sich noch besonders? Zusammen mit seinem älteren Bruder, mit dem er seine Rock-Leidenschaft teilte, ging's am Wochenende ins legenäre Apollo, später ins Barrowland. Dort sahen sie REM, nachdem die Band ihr erstes Album herausgebracht hatte, Van Morrison oder U2 (die Frank McAveety als Student für ein Uni-Magazin sogar interviewte). In punkto schottischer Bands kommt man, so der Minister, in den 70ern an der international erfolgreichen Average White Band nicht vorbei. Aber da waren (und sind) auch Primal Scream, Blue Nile, Orange Juice und natürlich die zeitweise in Irland ansässigen Waterboys.

Im Hausmagazin des schottischen Parlaments, Holyrood, stellt Minister McAveety regelmäßig seine Lieblingsalben vor. Vor kurzem waren Buffalo Springfields *Again* und Elvis Costellos *This Year's Model* an der Reihe. Bis zu dem Zeitpunkt, da dieses Gespräch im ij erscheint, wird sich Aretha Franklin dazugesellt haben. Und demnächst folgt ein Singer/Songwriter, der es McAveety besonders angetan hat: Phil Ochs. „Die Art, wie er soziale Anliegen auf den Punkt gebracht hat und es schaffte, aus den Konventionen des Greenwich Village in New York auszubrechen, ist faszinierend. Er ist eines der großen Talente, die wir verloren haben.“

Aber McAveety schwelgt nicht in Nostalgie. Er hat immer noch einen heißen Draht zur Szene. Letztes Jahr sah er Franz Ferdinand, als sie einen kleinen Club-Gig am Glasgow Arts College spielten. Heute sind sie, nach einem allseits gelobten ersten Album, bereits internationale Stars.

Kultur und Parlament gehören zusammen

Devolution, die neue schottische Autonomie mit eigenem „Regionalparlament“ seit 1999, hat nicht nur Kulturpolitik zu einer Aufgabe der schottischen Regierung gemacht und damit die politischen Hebel von London nach Edinburgh verlagert. Es sei auch wichtig nicht zu vergessen, dass die Kulturszene – ob Musik, Literatur, Malerei, Theater oder Film – an vorderster Front für ein schottisches Parlament gestritten hat. Schottlands Rolle im Vereinigten Königreich und in Europa sei für Künstler wie den Dramatiker David Greig, der unter anderem in Deutschland und Katalonien gearbeitet hat, und Gruppen wie Communicado oder Theatre Cryptic (das sowohl von Irland als vom Kontinent Einflüsse verarbeitet) brennende Anliegen gewesen.

Die Rolle der traditionellen Folkmusik müsse nicht extra betont werden. Schottische Bands wie die Tannahill Weavers oder die Battlefield Band sind international so bekannt wie in Schottland selbst. Das Parlament setzte ein Zeichen, als bei seiner Eröffnung „eine von Schottlands feinsten Sängerinnen“, Sheena Wellington, den Robert Burns-Klassiker „A Man's A Man for A' That“ intonierte. Auch die Tatsache, dass sich eine „Cross-Party Group“ aus schottischen Parlamentariern und Vertretern der traditionellen Szene für die Belange der „traditional arts“ stark mache, spreche für sich.

Schottland, so McAveety stolz, hat erstklassige Kulturinstitutionen, von der Schottischen Oper, die kürzlich mit einer Ring-Inszenierung brillierte, bis zu den Nationalgalerien, die mit der Monet-Ausstellung im letzten Jahr reüssierten (und dazu noch schwarze Zahlen schrieben). Und bis zu Celtic Connections, dem inzwischen 11 Jahre alten Festival keltischer Musik (im weitesten Sinne), das „im dunklen Januar“ Glasgow zum keltischen Nabel der Welt macht. Frank McAveety zeigt so etwas wie Vaterstolz, wenn er auf Celtic Connections zu sprechen kommt, war er doch in den ersten vier Jahren des Festivals zuerst Vorsitzender des Kulturausschusses und dann des Gesamtstadtrats von Glasgow, also unmittelbar verantwortlich für Celtic Connections. „In den ersten Jahren blieben wir bei der Stange, obwohl das Festival damals defizitär war. Wir fanden, es war das Risiko wert, und heute floriert es.“ Genau wie die anderen Festivals in Schottland, vom vollgepropften Festivalommer in Edinburgh bis zum Burns-Fest in Ayrshire Anfang Juni und Hogmanay zum Jahresende.

Kulturelle Rechte

In den ersten fünf Jahren des Parlaments sei bereits einiges bewegt worden. Die Schaffung von „kulturellen Koordinatoren“, die den Schulen helfen, Kontakte zur Kulturszene herzustellen und damit das kreative Potenzial an den Schulen zu fördern, sei ein Beispiel dafür. Die Schaffung des jahrzehntelang diskutierten Nationaltheaters ein weiteres.

Im Frühjahr '04 hat der Minister einen großangelegten „Review“ der Kulturpolitik in Schottland angekündigt, was ihm nicht nur freundliche Kommentare eingebracht hat. Noch ein Ausschuss...



Aber er verteidigt seine Entscheidung. Es gibt keinen „Quick Fix“ – die richtige Politik für die richtigen Strukturen in der schottischen Kulturlandschaft wollen auf solider Basis geplant werden. „Wir haben Veränderung zwischen Generationen im Blickfeld?“ Die Rolle der Institutionen und Organisationen soll eingehend geprüft werden. In den Vordergrund trete dabei immer mehr, so McAveety, die Frage „kultureller Rechte“, d. h. vor allem das Recht auf Zugang und Teilhabe. „Es ist leicht für die, die einen gewissen Level an Bildung und Einkommen haben, ihren Zugang zu den Künsten zu navigieren – Kultur sollte aber für alle zugänglich sein, jenseits von Einkommen und überall im Land.“ Im September wird er in Barcelona an einem Kongress zum Thema kulturelle Rechte teilnehmen.

Kultur spielt auch eine zunehmende Rolle im weiteren Feld, das der Minister beackert: Tourismus. Die Infrastruktur der schottischen Fremdenverkehrsindustrie befindet sich derzeit im Umbruch. „Wir konkurrieren auf einem globalen Markt und brauchen effektive Strukturen.“ Der Minister zeigt Verständnis, dass dies lokale Anbieter (wie z.B. die bisher recht autonomen Local Area Tourist Boards, die auch über nicht-VisitScotland-Mittel bisher frei entscheiden konnten – in Zukunft soll jedes Funding nur noch über VS erfolgen. Anm. d. Red.) verunsichern kann. Er sehe es als seine Aufgabe, im nächsten Jahr oder so die Abstimmung zwischen VisitScotland und den lokalen Netzwerken zu harmonisieren. Aber eines sei klar: In erster Linie gehe es darum, Leute nach Schottland zu bringen.

“Scotland’s unique selling-point”

Der Minister räumt ein, dass in der Vergangenheit der Beitrag der Kultur, und vor allem der traditionellen Kultur Schottlands, für den Tourismus unterschätzt und unterbewertet wurde. Aber das werde derzeit korrigiert. Vor allem auch im Hinblick darauf, dass das Tourismusgeschäft in Schottland zunehmend internationaler werde. Billigflieger und die Superfast Ferry von Zeebrugge nach Rosyth (Edinburgh) haben Schottland dem Kontinent näher gebracht.

Der 1962 geborene Frank McAveety MSP, Kultur-, Sport- und Tourismusminister Schottlands, vertritt den Wahlkreis Glasgow Shettleston für die Labour Party im schottischen Parlament.

„Unser Kulturerbe und unsere Geschichte gehören wie die traditionellen Feste und Festivals, die Attraktivität unserer Städte und unsere atemberaubenden Highlands zu den ‚unique selling-points‘ Schottlands.“

Andere Länder beneiden uns um die unverkennbaren ‚entry points‘ wie Whisky, Tartan, Golf, Kilt oder Bagpipes.“



Doch das ist nur der Anfang. Vielfalt und Auswahl, so der Minister, seien die neuen Schlüsselworte.

Und vor allem die traditionelle Musikszene gehöre zu den Attraktionen für Schottlandbesucher. Kurz nach dem Gespräch an einem Donnerstagabend machte sich Frank McAveety auf zum Shetland Folk Festival. Und auf dem Rückweg gedachte er, beim gälischen „feas ros“ in Ullapool vorbeizuschauen. Er wolle sich

ein Gefühl dafür verschaffen, „mit welchem Enthusiasmus Alt und Jung gemeinsam ihre Traditionen erleben und feiern.“

Devolution hat Schottland politisch auf der internationalen Landkarte platziert. Das hat auch für den Kulturexport positive Konsequenzen, wie das große Folk Arts Festival am Smithsonian Institute in Washington letzten Sommer belegte. Beim South by Southwest Festival in den USA dieses Frühjahr waren nicht weniger als 17 Bands aus Schottland präsent, betont der Minister, und Franz Ferdinand erhielt einen amerikanischen Plattenvertrag, was für die Band aus Glasgow den Durchbruch in den USA bedeuten könnte.

Zum Schluss verweist der Minister auf die Ende April veröffentlichte Lageeinschätzung der schottischen Handels- und Gewerbekammer, die dem schottischen Tourismus eine optimistische Prognose stellt. Er wolle im *irland journal* natürlich nichts Negatives über Irland sagen, „zumal ich vom Elternhaus her ein halber Ire bin. Aber für jedes Pfund, das wir derzeit in Schottland in den Tourismus investieren, erhalten wir eine bessere Dividende zurück als Irland.“

Noch zwischen Tür und Angel kommt eine weitere Passion McAveetys zur Sprache. Er ist ja auch Sportminister. Und Fußballfreak. Und am 16. Mai steht im Terminkalender nur ein Ereignis: das schottische Polkalfinale.

Eberhard Bort

Das Gespräch fand im April 2004 statt – leider im Ministerium und nicht, wie geplant, im Pub.

Der Verleger ist davon überzeugt, dass wieder Celtic gewinnt ... (und 1860 zum Zeitpunkt des Erscheinens nicht abgestiegen sein wird (perfektes Futur II) ... – aber das gehört nicht hierhin, hat er gesagt).

VisitScotland in Edinburgh hat eine neue Marketing-Chefin für die drei deutschsprachigen Länder, Anabel Kohler im sogenannten A-Team, weil die Vornamen aller drei Menschen in dieser Abteilung mit A beginnen. Anna ist Deutsche, kommt aus Kiel – und wir stellen Sie Ihnen vor, wahrscheinlich in der September-Ausgabe.



Brendan der Steinmetz - Du musst die Sprache der Steine sprechen

Brendan O'Shea wohnt eine halbe Meile von uns entfernt, da wo unsere kleine Straße auf den „Ring of Kerry“ stößt. Brendan hatte den unangefochtenen Ruf, der beste Stone-mason in der ganzen Gegend zu sein, wobei die Bezeichnung Stone-mason nur ganz bedingt etwas mit unserem Maurer zu tun hat. Am besten übersetzt man es mit dem alten, deutschen Wort Steinmetz. Brendan kannte sich so mit Steinen aus, wie andere mit Hölzern oder Blumen. Brendan liebte die Steine, und da sie nie ein Wort sagten, sondern still aus sich heraus schwiegen, hatte Brendan diese wohlthuende Eigenschaft von seinen Freunden übernommen. Brendan redete selten oder nie, seine Frau dafür umso mehr, und so glich es sich, die beiden zusammengenommen, wieder aus.

Der Beruf des Stone-mason nimmt in Irland seit alters her einen hohen Rang ein, zwar hinter Doktor und Priester, aber weit vor Maler oder Tischler oder Dachdecker. Um ein guter Stone-mason zu sein, musste man die verschiedenen Steine nicht nur genau kennen, sondern man musste auch über ihre individuellen Charaktereigenschaften Bescheid wissen und man musste so in ihren Steinzügen lesen können, wie beim Menschen in den Gesichtszügen. Brendan konnte das. Er konnte ihr Schweigen verstehen, und wer das konnte, dem folgten auch die härtesten und widerstandsfähigsten Steine aufs Wort. Sie verrieten Brendan gern und freiwillig, wo sie denn am besten zu teilen sind, ohne dass sie zerspringen, und welche Formen und Größen er mit Meißel und kleinem Vorschlaghammer ohne all zu große Mühe aus ihnen heraus schlagen kann.

Arbeite niemals gegen die innere Struktur eines Steines und gegen seine Seele. Der Stein wird sich dir verweigern und dich mit unförmigen und unbrauchbaren Gesteinsbrocken bestrafen. Bei Brendan gehorchten die Steine. Sie erwiderten seine herzliche Liebe und zeigten sich zufrieden und dankbar, wenn er sie dann zu einer Hauswand oder einer Gartenmauer zusammensetzte. Unsere Werbetexter hätten so etwas eine „Mauer von glücklichen Steinen“ genannt, und sie hätten damit gar nicht einmal so Unrecht gehabt.

In Irland erkennt man allein an der Verarbeitung der Steine, welcher Stone-mason diese Mauer oder jenes Haus gebaut hat. Betrug oder Falschaussage ist unmöglich. Man hat einen geübten und sehr kritischen Blick dafür, und manch ein großmäuliger und etwas billigerer Anfänger hat sich damit bei den Gesprächen im Pub und vor der Kirchenmauer den Hohn und Spott seiner dörflichen Umgebung eingehandelt. „No good stonework“ kommt einem beruflichen Todesurteil gleich. Es bedeutet, dass keiner aus dem Kirchsprengel und dem ganzen Umkreis dem Manne am Stone-mason-Schandpfahl jemals einen Auftrag geben würde, der mit Steinen zu tun hat, und sei er auch noch so klein.

Drinne im Haus konnte es schon mal ein bisschen einfacher sein, draußen aber, vor der Tür, bei Haus- und Grundstücksmauer, wurden allerhöchste Qualitätsmaßstäbe angelegt. Die Mauer war die Visitenkarte des Hauses und musste vor Gott und der Welt, vor